

BAUNETZWOCHE #513

Das Querformat für Architekten

24. Mai 2018



**FRED
SANDBACK**
trifft
Luis Barragán

BRUTAL SCHÖN!
SIEBEN BETONMONSTER AUS ÖSTERREICH

DIESE WOCHE

Die Ausstellung „SOS Brutalismus - Rettet die Betonmonster!“, die 2017 im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt eröffnete, hat die Diskussion über brutalistische Architektur europaweit neu entfacht. Derzeit macht die Schau im Wiener Architekturzentrum Station. Die Kuratorin Sonja Pisarik hat sie um herausragende und zum Teil vom Abriss bedrohte Betonmonster in Österreich erweitert. Unsere Auswahl lädt ein zu einer ungewöhnlichen Reise ins Nachbarland.



6 **Brutal schön!** **Sieben Betonmonster aus Österreich**

Von Sonja Pisarik

<u>3</u>	Architekturwoche
<u>4</u>	News
<u>32</u>	Buch
<u>34</u>	Bild der Woche

Titel: Im Kongresszentrum Bad Gastein, erbaut nach Plänen von Gerhard Garstenauer, Foto 2017: © Erich André Steiner

oben: Internatsturm des WIFI Institutsgebäudes in St. Pölten. © Archiv Karl Schwanzler Wien

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Dirk Schöning

Chefredaktion: Friederike Meyer

Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

GIRA


 Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: CC BY 2.0 Steve Jurvetson

MONTAG

Der Milliardär und Unternehmer Elon Musk, Gründer von Tesla und SpaceX, weiß wie man sich gesellschaftlich akzeptabel verkauft. Weil er hin und wieder Kritik zu seinen Projekten bekommt, die an den wahren Problemen der Gesellschaft völlig vorbei zielen, twitterte er kürzlich: Der von seinem Tunnelbaggerunternehmen ausgegrabene Dreck beim Bau des unterirdischen Transportsystems in Kalifornien soll für die Produktion von Ziegeln verwendet werden – auf dass man damit preiswerte Wohnungen baue. *fm*

NEWS

DIE SUPERSPEZIALISTEN

AUSSTELLUNG IN KREFELD



Martin Szekelys Entwurf Domo

Sie sind die mutigen Möbel-Spezialisten aus Frankreich: Der Sattler Bruno Domeau und der Polsterer Philippe Pérès, die unter dem Namen Domeau & Pérès in Zusammenarbeit mit bekannten Designern und Architekten Möbelementwürfe ermöglichen, die anderen Herstellern zu wagemutig sind. Nun widmet sich das Kaiser Wilhelm Museum in Krefeld mit der Ausstellung „Von der Idee zur Form“ dem produktiven Schaffen des 1996 gegründeten Unternehmens. Eine weitere Sektion der Ausstellung zeigt die jüngste Schenkung des deutsch-ungarischen Designers Peter Ghyczy. Darunter sind Skizzen, Dokumente und Prototypen von realisierten und unrealisierten Design- und Architekturprojekten.

Bis zum 14. Oktober 2018

www.kunstmuseenkrefeld.de

GEGENÜBER VON TAUT

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Gerhard Zwicker für Deutsche Poroton

Die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft 1892 heißt wie das Jahr, in dem sie gegründet wurde. Ihre bekannteste Siedlung plante Bruno Taut in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts am Schillerpark im Wedding. Damals herrschte größte Wohnungsnot, die auch heute wieder droht. Eine zeitgenössische Lösung entwarfen Bruno Fioretti Marquez Architekten mit der *Wohnanlage Schwyzer Straße*. Gegenüber der denkmalgeschützten Siedlung Tauts konzipierten sie einen teils offenen, begrünten Wohnhof für viele Generationen als monolithischen Mauerwerksbau, der sich vornehm zurückhält.

www.baunetzwissen.de/gesund-bauen

TCHOBAN BEI ANDO

AUSSTELLUNG IN TOKIO



Foto: Greg Bannan

Sergei Tchobans freie Architekturfantasien – Zeichnungen, die nicht für ein konkretes Projekt entstanden sind – wirken seltsam aus der Zeit gefallen, so beschreibt es die Presseerklärung zu seiner aktuellen Ausstellung. Klassische Säulenordnungen, Kuppeln von Barockkirchen und eine Repräsentationsarchitektur der Vormoderne werden zu surrealen Veduten verschmolzen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Präsentation in Ando Tadaos *Tokyo Art Museum* umso überraschender, denn dessen Minimalismus könnte als Gegenposition gesehen werden. Tchoban interessiert sich aber schon lange für das Land, und vor Ort überzeugt die Ausstellung nicht zuletzt gerade durch ihre produktive Spannung. Bis 24. Juni 2018

www.tokyoartmuseum.com

AUSGEZEICHNET

DESIGN MUSEUM IN LONDON



Foto: Gravity Road

Große Freude beim Design Museum in London. Die Institution, die 2016 in das von OMA, Allies and Morrison, Arup und John Pawson umgebaute ehemalige Commonwealth Institute gezogen war, ist Europäisches Museum des Jahres 2018. Der Umzug hatte die Museumsfläche verdreifacht und eine kostenlose Dauerausstellung sowie mehr Platz für Lernangebote ermöglicht. Das 1977 gegründete Europäische Museums Forum (EMF) zeichnet jährlich eine Institution aus. Die Jury achtet dabei auf phantasievolle Interpretation und Präsentation, aber auch Finanzen oder soziale Verantwortung. Zu den bisherigen Preisträgern gehören das Ozeaneum in Stralsund und das Rijksmuseum in Amsterdam.

www.designmuseum.org

Gira E2. Edelstahl. Flach auf der Wand.

Neue Rahmen und Einsätze in hochwertigem Edelstahl erweitern das erfolgreiche Schalterprogramm Gira E2 und schaffen neue Gestaltungsmöglichkeiten. Planer können Gebäude in durchgängigem Design ausstatten und zugleich verschiedene Bereiche nach Wertigkeit differenzieren. Die edle Anmutung prädestiniert Gira E2 Edelstahl für gehobene Einrichtungen im privaten wie im gewerblichen Bereich. Die Rahmen für den flachen Einbau tragen lediglich 3 mm auf der Wand auf und integrieren sich somit besonders elegant in die Architektur. Damit steht eine zusätzliche gestalterische Option zur Verfügung. Mehr Informationen: www.gira.de/e2



GIRA

BRUTAL SCHÖN!

SIEBEN BETONMONSTER AUS ÖSTERREICH

Norbert Heltschls Internat Marianhill in Landeck ist inzwischen bis zur Unkenntlichkeit verändert© Architekturzentrum Wien, Sammlung, Foto Friedrich Achleitner



BRUTAL SCHÖN!

SIEBEN BETONMONSTER AUS ÖSTERREICH

VON SONJA PISARIK

Geliebt oder gehasst: Brutalistische Architektur lässt niemanden kalt. Sie entstand zwischen 1953 und 1979 auf allen Kontinenten, oft Hand in Hand mit der Etablierung des Wohlfahrtsstaates. Nur wenige Jahrzehnte später wurden die riesigen Betonbauten vielerorts als Bausünden verunglimpft, dem Verfall preisgegeben oder abgerissen. Einige sind immer noch akut bedroht – auch in Österreich.

Allerdings scheint sich aktuell eine Trendumkehr in der Bewertung des Brutalismus abzuzeichnen. Auf der architektonischen Seite begeistert der rhetorische Umgang mit dem Material Beton, aus gesellschaftspolitischer Sicht der Wunsch nach gebauter Demokratie, der sich in vielen dieser Bauten spiegelt. Die Vertreter*innen des Brutalismus wollten Städte gestalten,

die den gesellschaftlichen Austausch über Klassengrenzen hinweg ermöglichen, oft gemeinsam mit öffentlichen Auftraggeberinnen.

Die umfangreiche Sammlung des Architekturzentrum Wien erlaubt es, die aus dem Deutschen Architekturmuseum übernommene Ausstellung „SOS Brutalismus – Rettet die Betonmonster!“ mit zehn österreichischen Highlights zu ergänzen und exklusiv in Wien großartiges Originalmaterial zu zeigen. Der Streifzug führt quer durch die Bundesländer zu den unterschiedlichsten Bauaufgaben wie Kirche, Schul- und Kulturbau oder Wohnanlage. Von der ikonischen Architektur bis zum unbekanntem Juwel zeigen auch die österreichischen Beispiele noch einmal, was brutalistische Architektur kann.



Das Internat einst und heute, umgebaut zur Landesberufsschule.
Fotos: Norbert Heltschl © aus "Das Internat Abt Franz Pfanner
der Missionare Mariannahill", Foto Wolfgang Pfaundler (oben);
©Barbara Heltschl-Stillebacher (oben rechts)



NORBERT HELTSCHL (1919–2017)
INTERNAT MARIANNHILL IN LANDECK 1963–1967

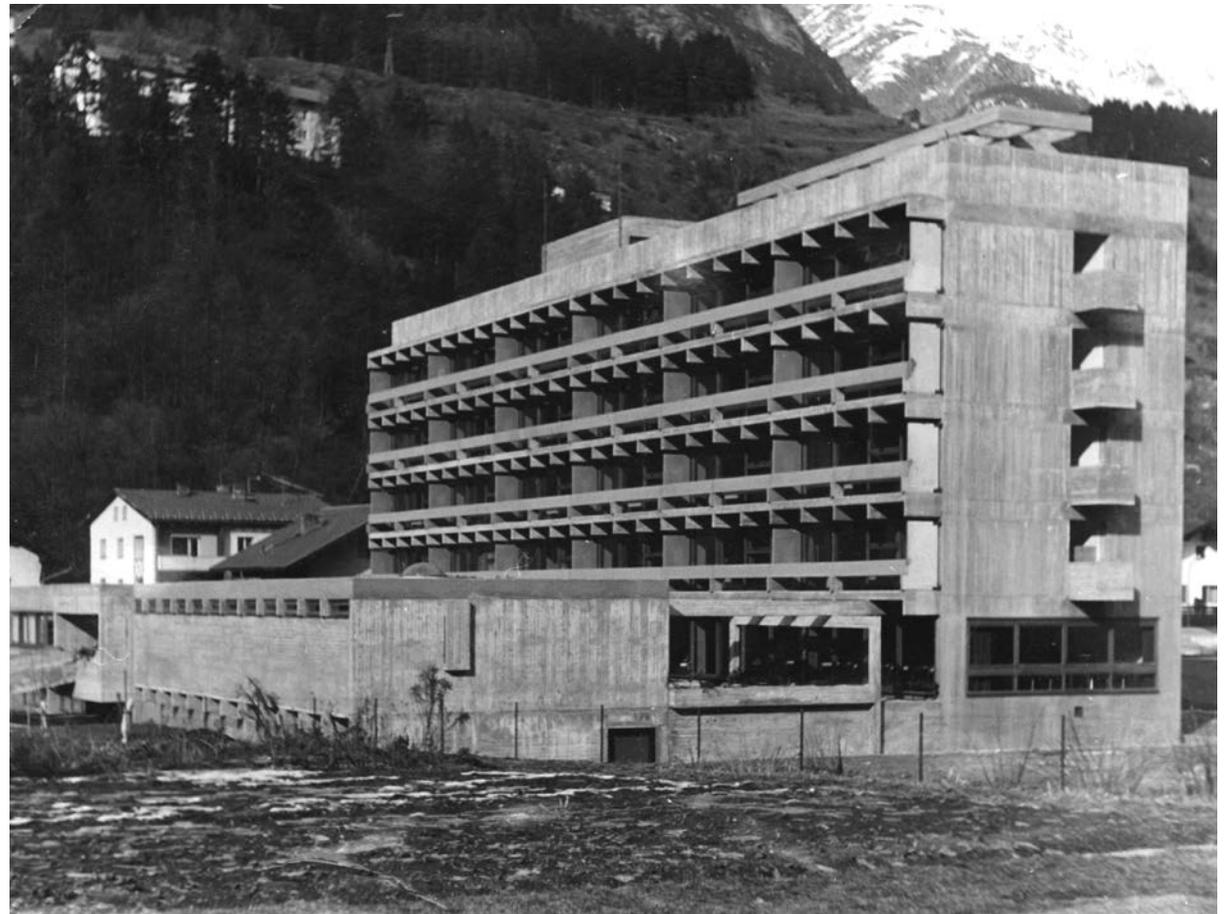
Norbert Heltschl gilt als einer der Pioniere des schalreinen Sichtbetons in Tirol. Neben dem Freibad Tivoli in Innsbruck mit seinem ikonischen Sprungturm zählt auch das Internat Mariannahill in Landeck zu den zentralen Werken in seinem umfangreichen Œuvre. Es bildet mit der daneben liegenden, ebenfalls von Heltschl errichteten Kirche St. Josef (1958–1963) ein brutalistisches Lehrstück. Auffallend sind die besonders klare und einprägsame Strukturierung und das Spiel mit Licht und Schatten, das sich auch durch die Ästhetik des Materials Beton ergibt. Als räumliches Zusatzangebot bietet Heltschl den Internatsschüler*innen kontemplative Wasserbecken auf dem Dach, deren türkisfarbenes Wasser sich gemeinsam mit dem Grau des Sichtbetons zu einer kühl-kühnen Melange vermischt.

1982 wurde der Orden aufgelassen und das Gebäude an das Land Tirol verkauft. Mit dem Umbau zu einer Landesberufsschule im Jahr 1986 wurde der Sichtbetonbau bis zur Unkenntlichkeit verändert bzw. ausgelöscht.

GRUNDSÄTZLICH GIBT
ES KEINEN STOFF, DER
AN SICH HÄSSLICH
[SIC!] ODER MINDER-
WERTIG WÄRE, JEDES
MATERIAL KANN UNTER
DEN HÄNDEN DES BE-
RUFENEN AM RECHTEN
PLATZ SCHÖN SEIN.

NORBERT HELTSCHL

Norbert Heltschl © aus "Das Internat Abt Franz Pfanner der Missionare Mariannahil", Foto Wolfgang Pfaundler





Oben: Kirche in Oberwart © Architekturzentrum Wien, Sammlung; Rechts: Eilfried Huth und Günther Domenig auf der Baustelle © Architekturzentrum Wien, Sammlung



GÜNTHER DOMENIG (1934–2012) / EILFRIED HUTH (*1930) OSTERKIRCHE IN OBERWART 1966–1969

Von 1964–1974 arbeiteten die beiden Grazer Architekten in einer Bürogemeinschaft, aus der einige der bedeutendsten Bauten Österreichs hervorgingen. Die Osterkirche ist Teil des neuen Kirchenzentrums, das von Domenig und Huth neben der alten barocken Kirche an einem oktogonalen Platz errichtet wurde. Für die Jury des ausgelobten Wettbewerbs waren die „starke plastische Ausdruckskraft und das beachtliche Gestaltungsvermögen“ ausschlaggebend. Die expressive Gestik der Bauten ist sichtlich inspiriert von der Schweizer Sichtbetonarchitektur eines Walter Förderers und wurde in der Literatur auch als „Betonbarock“ bezeichnet. Der Kirchenraum folgt in der Vertikalen einer Spirale und zeichnet sich durch seine dramatische Lichtführung aus.

Die überwiegende Akzeptanz des „Donnerschlags von Oberwart“ (Friedrich Achleitner) durch die Bürgerinnen überraschte sogar die Architekten.

DOMENIG UND HUTHS BAU TRIFFT SCHARF IN DEN KULMINATIONSPUNKT DER ‚KOMPAKTEN‘ ARCHITEKTUR – UND IST DEREN SCHÖNSTES KIND IN ÖSTERREICH.

JÖRG JOEDICKE



Das Kongresszentrum Bad Gastein steht seit 2007 leer und scheint dem Verfall preisgegeben. Innenaufnahme 2017 © Erich André Steiner



GERHARD GARSTENAUER (1925–2016) KONGRESSZENTRUM IN BAD GASTEIN 1968–1974

Dem in den 1960er-Jahren allmählich einsetzenden Niedergang des ehemals mondänen Kurortes wollte Gerhard Garstener mit einer Reihe von identitätsstiftenden Bauten entgegenwirken: Ein aus dem Berg gesprengtes Felsenbad, ein Kongresszentrum und vier futuristisch anmutende Aluminium-Kugelbauten am Kreuzkogel konnte er schließlich verwirklichen.

Garstener erweiterte die finstere, schmale Straße im Herzen von Bad Gastein zu einer großen Plattform und schuf damit einen zentralen Platz, auf dessen Ebene sich das Kongresszentrum in Form eines eingeschossigen Baukörpers erhebt. Zwei

weitere Ebenen liegen, nach innen abgestuft, unterhalb der Plattform. Neben dem großen Kongresssaal trugen auch ein Restaurant, ein Café, ein Bank-Institut, zahlreiche Geschäfte sowie ein Casino mit Nachtlokal zur Belebung des neu geschaffenen Zentrums bei.

In seiner Kompromisslosigkeit nicht von allen geliebt, erhielt die Stadt mit dem weit über die Schlucht vorkragenden Betonbau einen Ort der Begegnung und einen grandiosen Aussichtsplatz. Das Gebäude – seit 2004 im Besitz eines Investors – steht seit 2007 leer und scheint dem Verfall preisgegeben.



Foto: ©SalzburgMuseum

GARSTENAUERS GAS-
TEIN-ARCHITEKTUR DER
70ER-JAHRE BLEIBT WELT-
KLASSE, DER UMGANG
DAMIT EINE SCHANDE, DIE
BESCHÄFTIGUNG DAMIT
PFLICHT FÜR DIE AKTIVE
ARCHITEKTENGENERATI-
ON.

UTE WOLTRON

DA ES SICH BEI DEN BAUWERKEN UM LEBENSWICHTIGE EINRICHTUNGEN DES KURORTES HANDELT UND IHR GEGENWÄRTIGER BAUZUSTAND ÄUSSERST BESORGNISERREGEND IST, KANN DARAUS EIN ÖFFENTLICHES ÄRGERNIS MIT VIELSCHICHTIGEM SCHADEN ENTSTEHEN.

GERHARD GARSTENAUER, 1999

Als sich Architekt Gerhard Garstenauer mit diesen Zeilen an das Amt der Salzburger Landesregierung wandte, rechnete er wohl nicht damit, dass sich sein Kongresszentrum knapp 20 Jahre später in noch schlechterem Zustand befinden würde. Dabei zählt es international zu den Inkunabeln brutalistischer Architektur. Garstenauer setzte in den 1960er-Jahren in Bad Gastein kompromisslose Utopien in die Realität um, während diese andernorts lediglich auf dem Papier erträumt wurden. Doch weder die jahrzehntelangen Bemühungen des Architekten selber, noch die zahlreicher Architekturober*innen, Initiativen und Plattformen haben bislang gefruchtet.

Wo einst nicht nur Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth flanieren, sondern auch der Schah von Persien, Schriftsteller Thomas Mann, Hollywood-Regisseur Billy Wilder oder auch Malerfürst Gustav Klimt kurten, bröckeln seit Längerem die Fassaden. Dabei war der Ort, an dem Belle-Époque-Architektur auf Brutalismus und schroffe Berglandschaft trifft, noch vor 60 Jahren ein Place to be. Doch spätestens ab den 1980er-Jahren galt Bad Gastein als Stätte des Niedergangs. 2001 schöpfte man neue Hoffnung, als ein Investor drei Gründerzeitbauten am Straubingerplatz (Hotel Straubinger, Badeschloss und altes Postamt) kaufte, dem 2004 das Haus Austria und das Kongresszentrum (seit 2007 geschlossen) folgten. Doch statt der erhofften Investitionen verfielen die Gebäude weiter. Im Kongresszentrum blühen mittlerweile aus sämtlichen Teppichen Pilze und Schimmel, das Originalmobiliar ist im Laufe der Zeit verschwunden und an bestimmten Tagen riecht man den Moder im gesamten Tal.

Im November 2017 kam dann endlich eine positive Nachricht: Das Land Salzburg kaufte die drei baufälligen Gebäude am Straubingerplatz und möchte nach der Sanierung rasch neue Betreiber finden. Es ist zu hoffen, dass es auch über das Kongresszentrum bald Gutes zu berichten gibt. Das Projekt von Frank Duvals Sohn Philippe, das statt des Kongresszentrums eine gläserne Luxus-Shoppingmall mit direkter Seilbahnanbindung an den Stubnerkogel vorsieht, bleibt hoffentlich nur Vision. Nach Auskunft des Bundesdenkmalamtes werden derzeit die Bauten von Garstenauer endlich einer Prüfung unterzogen.



Blühende Zeiten im Kongresszentrum Bad Gastein. Foto: Salzburg Museum

Foto links: © Archiv Karl Schwanzer Wien
rechts: Zustand heute, Foto © Architekturzentrum Wien, Sammlung



KARL SCHWANZER (1918–1975)

WiFi INSTITUTSGEBÄUDE MIT INTERNATSTURM IN ST. PÖLTEN 1965–1972

Karl Schwanzers expressiv bauplastisch gestalteter Internatsturm des WiFi St. Pölten wurde ungeachtet seiner Qualitäten Anfang des 21. Jahrhunderts abgerissen. Die Fassade des 17-stöckigen Gebäudes machte den dynamischen Wechsel der Funktionen deutlich ablesbar: Jeweils auf zwei Geschosse mit winzigen Schlafkammern folgte im Wechsel ein Geschoss mit Aufenthaltsräumen.

Dem Turm gegenüber befinden sich die markanten Besuchergangbrücken des flachen Institutsgebäudes, das durch einen unterirdischen Gang mit dem Turm verbunden war. Aus diesem Kontrast zwischen horizontal betonem Institutsgebäude mit bis zu 17,5 Meter langen stützenlosen Fensterbändern und vertikal in die Höhe strebendem Internatsturm bezog die Gesamtanlage ihre Spannung.

Das Institutsgebäude steht mittlerweile unter Denkmalschutz und soll demnächst saniert werden. Der Internatsturm hingegen ist unwiederbringlich verloren.

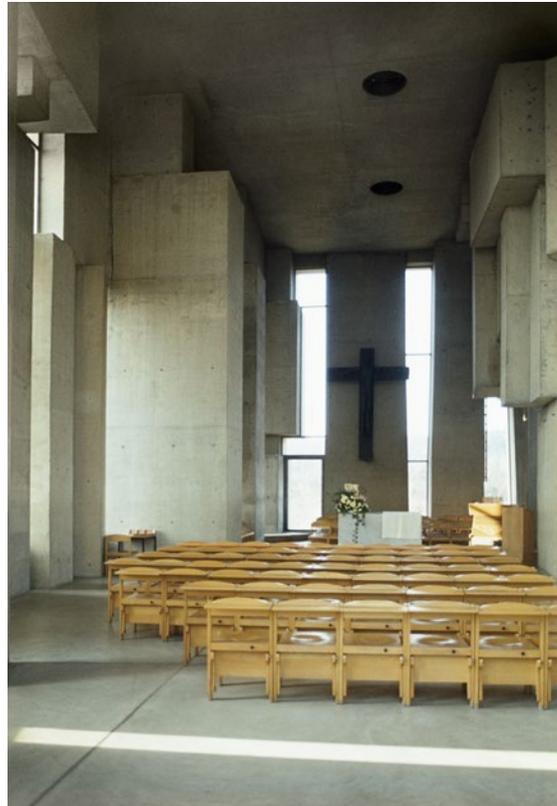


GENAUSO WIE DER BILDHAUER UNTER VERWENDUNG NEGATIVER FORM DAS BILDWERK SCHAFFT, MACHT DIE BETON-TECHNOLOGIE UNSERER EPOCHEN ES FAST UNBEGRENZT MÖGLICH, PLASTIK UND BAUWERK IN EINER EINHEIT ZU SCHAFFEN.

KARL SCHWANZER



Institutsgebäude WIFI in St. Pölten von Karl Schwanzer, Zustand heute, Foto: Architekturzentrum Wien, Sammlung



Links: © Architekturzentrum Wien, Sammlung, Foto Friedrich Achleitner, Rechts: © Architekturzentrum Wien, Sammlung, Foto Marherita Spiluttini, nächste Seite: Foto Friedrich Achleitner

FRITZ WOTRUBA (1907–1975) FRITZ G. MAYR (*1931)
KIRCHE ZUR HEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT IN WIEN 1974–1976

Neben dem Bildhauer Fritz Wotruba sind noch zwei weitere Personen für die Realisierung einer der bekanntesten Kirchen Österreichs verantwortlich: Margarethe Ottlinger, die sieben Jahre in russischer Gefangenschaft verbracht hatte und zum Dank ihrer Haftentlassung ab 1964 die Planungen für den Bau einer Kirche vorantrieb, und Fritz G. Mayr, dem es gelang, Wotrubas bildhauerisches Konzept in Architektur zu gießen.

Das ikonische Bauwerk besteht aus 152 Betonblöcken, die – einer überdimensiona-

len Skulptur gleich – aufeinandergestapelt sind. Sehr schnell hatten sich Wotruba und Mayr auf eine glatte, strukturlose Sichtbettoberfläche geeinigt. Auf welche Weise die Räume zwischen den Betonkuben geschlossen werden sollten, beschäftigte die beiden hingegen neun Jahre lang.

Kontrovers diskutiert wird derzeit der geplante Zubau unterirdischer Räumlichkeiten und einer Liftanlage, deren Glaskubus vor der Kirche aufragt.



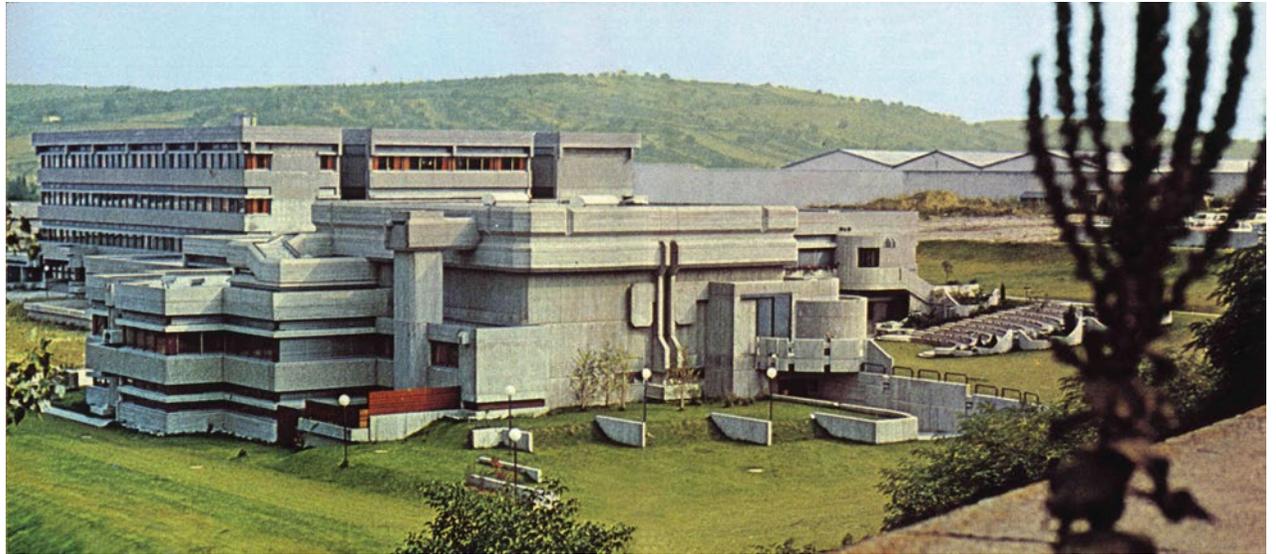
ES IST EIN STETES NEBENEINANDER VON GEBAUTER FORM UND
UMBAUTEM RAUM. EIN STÄNDIGER DIALOG ZWISCHEN WAAG-
RECHTEN UND SENKRECHTEN, ZWISCHEN LICHT UND SCHATTEN,
ZWISCHEN TRAGEN UND LASTEN.

FRITZ G. MAYR



Foto: Architekturzentrum Wien, Sammlung, Margherita Spiluttini

Gesamtanlage mit Hauptschule © Architekturzentrum Wien, Sammlung



HERWIG UDO GRAF (*1940)

KULTURZENTRUM IN MATTERSBURG 1973–1976

Im Mai 1976 eröffnete das erste Kulturzentrum Österreichs im burgenländischen Mattersburg – von Herwig Udo Graf als Sichtbetonbau errichtet. Dem ging eine viel beachtete kulturpolitische Initiative des Kulturlandesrates Gerald Mader mit Unterstützung des damaligen Bundesministers für Unterricht und Kunst, Fred Sinowatz, voraus. Ziel war die flächendeckende Errichtung von Kulturzentren im ländlichen Raum Burgenlands, dem es an adäquaten Bauten für Kulturveranstaltungen fehlte.

Das Kulturzentrum (KUZ) bildet gemeinsam mit Hauptschule und Sporthalle ein städtebauliches Ensemble, das ursprünglich über eine baulich sehr differenzierte Treppenanlage erschlossen war. Diese wurde bereits 1994 durch eine Straße ersetzt, und auch anderen Teile der Gesamtanlage haben einige Veränderungen erfahren. Seit 2014 steht das KUZ leer und soll in großen Teilen abgerissen werden und einem Neubau weichen. Die maßgeblich von Johann Gallis betriebene Plattform „Rettet das Kulturzentrum Mattersburg“ bemüht sich seit Bekanntwerden der Pläne um den Erhalt dieses zentralen Dokuments sozialdemokratischer Kulturpolitik der 1970er-Jahre.

beide Fotos: © Architekturzentrum Wien, Sammlung



ES IST NUN EIN HERVORRAGENDES ZIEL DER KULTURPOLITIK, [...] DEN LÄNDLICHEN RAUM MIT HILFE VON ÜBER DAS GANZE LAND VERTEILTEN KULTUR- UND BILDUNGSZENTREN ZU ERSCHLIESSEN.

BUNDESMINISTER FRED SINOWATZ, 1976

DER MATTERSBURGER BAU ALS ERSTES KULTURZENTRUM DES BURGENLANDS IST ZWEIFELLOS EIN ZENTRALES DOKUMENT DER ÖSTERREICHISCHEN KULTUR- POLITIK DER ZEIT.

AUS DEM GUTACHTEN DES BDA, SABINE WEIGL-STUMPF

Das Gutachten des Bundesdenkmalamtes vom 19.10.2016 spricht eine deutliche Sprache. Es hebt aber nicht nur die kulturgeschichtliche Bedeutung des Bauwerks hervor, sondern auch den architekturhistorischen Stellenwert: „Der Architekt Herwig Udo Graf errichtete einen zeittypischen, qualitätsvollen Bau, dessen Gestaltung einen bemerkenswerten skulpturalen Eindruck hinterlässt.“

Man könnte nun davon ausgehen, dass das Kulturzentrum Mattersburg vor aller Bedrohung, mit der brutalistische Bauten aus dieser Zeit weltweit zu kämpfen haben, gefeit ist. Doch das Bundesdenkmalamt konnte sich nur zu einer Teilunterschützstellung durchringen – das bedeutet, dass mehr als 80 % des Altbestandes einem Neubau weichen müssten und der klägliche Rest, die „Außenerscheinung des Nordtraktes inklusive Brunnen an dessen Südseite“ als Kulisse erhalten bliebe. Eine Groteske ersten Ranges.

Als der damalige Kulturlandesrat Helmut Bieler im Mai 2014 Neubaupläne verkündete, bildete sich innerhalb kürzester Zeit eine überparteiliche Bürgerinitiative. Sie weist unermüdlich darauf hin, dass trotz einiger Veränderungen über die Jahre – 1994 wurde die Treppenanlage durch einen Fahrweg ersetzt, 1998 das Kulturzentrum durch einen Galerieanbau erweitert und 2003 die Hauptschule durch eine thermische Sanierung überformt – das Kulturzentrum weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten ist. Der Sichtbeton ist weder gedämmt, noch überstrichen und auch bautechnisch gut in Schuss.

Im September 2017 hat nun die Volksanwaltschaft als seinem Bescheid [für den Teilaubriss] weder eine schlüssige noch eine vollständige Begründung liefern kann. [...] Der Bescheid ist widersprüchlich und für niemanden nachvollziehbar. Das Vorgehen der Behörde ist daher nicht rechtmäßig“, heißt es dort.

Mit einem Wechsel in der Landesregierung scheint es nun vielleicht doch noch Hoffnung für das Kulturzentrum zu geben: Der neue Kulturlandesrat Hans Peter Doskozil will die aktuellen Pläne und Kosten noch einmal prüfen und führte bereits Gespräche mit der Stadt sowie der Plattform „Rettet das Kulturzentrum Mattersburg“. Nicht nur in Mattersburg wartet man gespannt auf die Entscheidung.



Kulturzentrum Mattersburg, Zustand heute, Foto: Johann Gallis

Beide Bilder © Architekturzentrum Wien, Sammlung



**WERKGRUPPE GRAZ (EUGEN GROSS, *1933, FRIEDRICH GROSZ-RANNSBACH, *1931, WERNER HOLLOMEY, *1929, HERMANN PICHLER, *1933)
TERRASSENHAUSSIEDLUNG ST. PETER IN GRAZ 1972–1978**

Mit 522 Wohneinheiten auf bis zu zwölf Stockwerken ist der Sichtbetonbau eine Art Wahrzeichen von Graz. Die Werkgruppe Graz hatte die Terrassenhaussiedlung zunächst ohne Beauftragung durch einen Bauträger für ein schwieriges Gelände im Südosten der Stadt entworfen. Mit der Erhebung in den Status eines Demonstrativbauvorhabens standen die finanziellen Mittel für die Realisierung zur Verfügung.

Die vier in der Höhe gestaffelten Blöcke mussten als Pfahlbauten schwimmend errichtet werden, da sich auf dem Areal zahlreiche mit Bauschutt aufgefüllte Lehmgruben befanden. Die horizontalen und vertikalen Verkehrswege innerhalb der Wohnanlage sind als offener Raum geplant, im ersten und vierten Geschoss gibt es Kommunikationsebenen als Begegnungsorte. Der hohe Grad an Partizipation, der ein damals unüblich individuelles Wohnen in städtischer Verdichtung ermöglichte, die privaten Grünräume und die verkehrsfreie Innenhofsituation mit den großzügigen gemeinsamen Freiflächen sorgen auch 40 Jahre nach Fertigstellung für eine hohe Wohnzufriedenheit.



FÜR UNS IST DER BAU, WENN ER FERTIGGESTELLT IST, EIGENTLICH NICHT ABGESCHLOSSEN. ER IST IMMER EINE OFFENE STRUKTUR, DIE WEITERGEHT, DIE ERST DADURCH REALISIERT WIRD, INDEM SIE GEBRAUCHT UND GENUTZT WIRD UND ZU EINER FORM DES LEBENS SELBST WIRD.

EUGEN GROSS



Foto: Architekturzentrum Wien, Sammlung



Foto: Silke Ebster

Sonja Pisarik, geb. 1971, studierte Kunstgeschichte und Kulturmanagement in Wien. Nach Forschungsaufenthalten in Buenos Aires und Montevideo ist sie seit 2003 im Architekturzentrum Wien als Ausstellungskuratorin und in der Sammlung tätig. Dort betreute sie unter anderem „Der unbekannte Loos: Walter“, „x projekte der arbeitsgruppe 4. Holzbauer, Kurrent, Spalt. 1950–1970“, „Am Ende: Architektur. Zeitreisen 1959–2019“ und „Brutal schön – 10 Highlights aus Österreich“.

SOS BRUTALISMUS RETTET DIE BETONMONSTER!

Bis 6. August

Architekturzentrum Wien – Ausstellungshalle 2

Museumsplatz 1 1070 Wien

täglich 10 bis 19 Uhr

Die weltweite Online-Initiative SOS Brutalismus versammelt mittlerweile über 1000 Gebäude in der von Baunetz gehosteten Datenbank:

www.SOSBrutalism.org.

_Fliesen

- Azulejos
- Baguette
- Dentriden
- Engobe
- Jollyschnitt
- Scherben

... noch Fragen?

UNBUILDING WALLS

VOM TODESSTREIFEN ZUM FREIEN RAUM

Grohe Dialoge mit dem Kuratorenteam des Deutschen Pavillons auf der 16. Architekturbiennale in Venedig. Es diskutieren: **Marianne Birthler**, frühere Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR sowie **Lars Krückeberg**, **Wolfram Putz** und **Thomas Willemeit** von **GRAFT**. Es moderieren: **Sabine Gotthardt**, GROHE Deutschland und **Andreas Ruby**, Direktor S AM, Schweizerisches Architekturmuseum.

DONNERSTAG, 7. JUNI 2018, 19:30 Uhr im Kabbalah Centre Berlin.

Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung: www.grohe-dialoge.de



Fotos diese und nächste Seite: Moritz Bernouilly



LUIS BARRAGÁN, FRED SANDBACK: LAS PROPIEDADES DE LA LUZ | THE PROPERTIES OF LIGHT

VON RICCARDA CAPPELLER

Skulptur und Architektur – Licht, Schatten, Farbe, besondere räumliche Atmosphären und nahezu perfekte räumliche Proportionen. Noch immer sind die Bauten des mexikanischen,

aus Guadalajara stammenden Architekten Luis Barragán (1902–1998) und die Werke des Künstlers Fred Sandback (1943–2003) sehr lebendig und einflussreich. Im Rahmen einer Ausstellung von 2016 wurden Sandbacks Skulpturen aus farbigem Garn in

verschiedenen Bauten von Barragán in Mexiko temporär installiert. Entstanden ist ein respektvoller Dialog, eine harmonische und gleichzeitig spannungsvolle Inszenierung von Raum, die eine eigene Alchemie zwischen Oberflächen, Materialien, räumlichen



Grenzen und einer anderen Realität vermittelt. Beide hatten zum Ziel, den Kontext, in dem sie arbeiteten und die Wahrnehmungsfähigkeit ihrer Nutzer und Beobachter zu verändern. Für Federica Zanco, Architektin und Direktorin der Baseler Barragán Foundation, ergänzen sich die radikal abstrakte Infragestellung von Grenzen Sandbacks und die sensorische, ja fast mystisch sinnliche Erfahrung der Spiegelwände und atmosphärischen Schatten im mit natürlichen Materialien gebauten Raum Barragáns wie zwei bis in die Unendlichkeit parallel laufende Linien. Der Fotograf Moritz Bernouilly hat die Intervention in „Las Propiedades de



la Luz, The Properties of Light“ dokumentiert, die beteiligten Kuratoren Lilian Tone (MOMA, New York) und Amavong Panya (TUFA, Chicago), der Kunsthistoriker Edward Vazquez (assoc. Prof Vermont) und der Architekt Roger Duffy (SOM) diskutieren sie. Ganzseitige Fotografien zeigen die komplementären Aspekte als „Gesamtkunstwerk“ und werden mit Informationen zu den biographischen Stationen der „Meister“ und der Rezeption ihrer Arbeit untermauert.



Luis Barragán, Fred Sandback: *Las propiedades de la luz | The Properties of Light*

*128 Seiten, 63 Abbildungen, gebunden
Sprachen: Spanisch und Englisch
Hatje Cantz, 2018 Berlin und die Autoren*

ISBN: 978-3-7757-4382-2

Preis: 40,00 €



IM DUFT VON FRISCHER FARBE

Da steht sie nun, Frankfurts neue Altstadt, das aktuell hitzig diskutierte Stadtentwicklungsprojekt. Die Bauzäune der „neuen Mitte Frankfurts“, wie es auf der Projektwebseite heißt – das Ganze mit einem Herz verziert – sind gefallen. Der Duft von frischer Farbe hängt noch in der Luft. Und ein jeder kann nun durch die geradezu jungfräulichen Gassen wandeln: Ganz ohne Einzelhandel und Gastronomie, Patina und Leben, wie in einem 1:1 Modell eines Freilichtmuseums oder auf einem Filmset. *as* // Foto: Adeline Seidel